■ Kulturgeschichte des Klimas

Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, 4. Auflage, München (C.H. Beck) 2009, 352 S., 44 Abb., 23,60 €

Das wesentliche Anliegen Wolfgang Behringers besteht darin, an kulturellen Reaktionen von Menschen auf veränderte Klimaverhältnisse in der Geschichte ihre prinzipielle Fähigkeit zur Anpassung und zur Innovation ihrer Lebensbedingungen vor Augen zu führen. In dieser Kompetenz erblickt er geradezu einen evolutiven Grundzug in der Menschheitsgeschichte. Abgesehen davon sieht er in einer historischen Perspektive auf das Klima nicht nur die Chance, gegenwärtigen Klimatologen, Politikern und Medienvertretern »einen kreativeren Umgang mit dem Klimawandel« nahe zu bringen, sondern auch dem Leser – in Anbetracht der genannten menschlichen Potentiale – eine größere Gelassenheit angesichts der aktuellen Klimadiskussion zu empfehlen. Denn Behringer konstatiert eine verbreitete Verunsicherung gegenüber Klimaprognosen und einen wachsenden Dissens über geeignete Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels.

Die in der Gegenwart zunehmend brisanteren Fragen nach einer angemessenen Interpretation des Klimas nimmt der Autor zum Anlass, auf das Interpretationspotential von Geisteswissenschaftlern und vor allem von Historikern aufmerksam zu machen. Denn diese gäben sich nicht mit dem »Ausmaß der Unexaktheit« der Klimaforschung zufrieden, die nach der Ansicht Behringers an der Berechnung und graphischen Darstellung des historischen Verlaufs von Klimaelementen (Temperatur, Niederschlag, Luftdruck, Wind) zu konstatieren seien. Insbesondere Historiker fragten hartnäckig nach den Wetterverhältnissen »auf den Tag, auf die Stunde oder auf die Minute genau«. Gleichwohl nährten manche Klimatologen bis heute immer wieder Illusionen über die Präzision von Vorhersagen des Klimawandels. Seit den 1960er Jahren hätten sie Politiker entweder zu von Vornherein als »absurd« erscheinenden oder sich im Nachhinein als falsch erweisenden Lösungen veranlasst. Als Beleg führt Behringer einige Beispiele auf, um die Dringlichkeit einer kulturhistorischen Betrachtung des Verhältnisses von Klima und Mensch zu unterstreichen. Freilich entspricht die generelle Einschätzung Behringers – zumindest hinsichtlich der Historischen Klimatologie – nicht mehr dem mittlerweile erreichten Stand methodischer Präzision, worüber die »Klimageschichte Mitteleuropas« von Rüdiger Glaser bereits in zweiter Auflage bestens informiert.

Der Impetus des um Aufklärung bemühten Frühneuzeithistorikers Behringer äußert sich in dem eher rhetorisch bemühten als systematisch unternommenen Versuch, populäre Deutungen von Wetteranomalien durch Bußprediger der Vormoderne mit solchen durch Klimatologen in der Gegenwart zu vergleichen. Seiner Ansicht nach rekurrierten beide Gruppen gleichermaßen auf menschliche Sünde und Schuld, die – wie auch immer theologisch oder ethisch begründet – für die sich verschlechternden Wetterverhältnisse verantwortlich gemacht würden. Es nimmt daher nicht Wunder, dass Behringer die »Sündenökonomie des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit« und die gegenwärtige Rede von »Umweltsünden« gleichermaßen als »religiöse Metaphern« identifizieren zu können glaubt, wobei er als Beleg für die Gegenwart u a. ausgerechnet Predigten des fundamentalistischen Predigers Pat Robertson aus den USA anführt. Auf der Grundlage solcher und ähnlich schiefer Vergleiche, die zudem eine *longue durée* in der Deutung von Wetteranomalien lediglich unterstellt statt plausibel erläutert, entwickelt er die im Vorwort und in der Einleitung bereits präsentierte triviale Empfehlung an »die Verantwortlichen« in Wissenschaft und Politik, dass sie in ihren Entscheidungen weder von

»festen Glaubensgrundsätzen« ausgehen noch von den Prognosen der Klimatologie »absolute Sicherheit« erwarten sollten.

Wolfgang Behringer erhebt den Anspruch auf eine überzeugende Interpretation des historisch vermittelten Verhältnisses von Klima und Mensch aus der Perspektive der Kulturgeschichte. Er rekapituliert den mittlerweile erreichten Kenntnisstand über die globale Erwärmung zu Beginn des Holozäns und die globale Abkühlung in der »Kleinen Eiszeit«, wobei dieser von etwa 1300 bis 1850 dauernden Phase sein besonderes Augenmerk gilt, da sie als die »einzige Klimakrise« zu betrachten sei, »die gut aus den Quellen rekonstruierbar ist«. Diese Darstellung wird umrahmt von einem einleitenden Kapitel, das über Quellen, Verfahren und elementare Kenntnisse der Paläoklimatologie und ihrer Nachbarwissenschaften Paläobotanik und Paläozoologie informiert, und von zwei abschliessenden Kapiteln, in denen sich Behringer den Befunden über die Warmzeit seit dem 19. Jahrhundert und der aktuellen internationaler Klimapolitik widmet. Bei diesem sehr unterschiedlich gelungenen *tour d'horizon* favorisiert der Autor einen nicht näher explizierten Ansatz der Kulturgeschichte, den er konzeptionell und empirisch denkbar weit interpretiert.

Das Buch hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: Während die generelle Darstellung der Geschichte des Klimas in Wechselwirkung mit der Geschichte der Erde und derjenigen der Menschheit im Holozän überzeugt, weist die Darstellung über die kulturellen Konsequenzen der »Kleinen Eiszeit« – das eigentliche Herzstück der Monographie – zahlreiche Interpretationen auf, die schlichtweg als Behauptungen einzuschätzen sind. Es mangelt ihr nahezu an jeglicher methodischen Reflexion über zentrale Fragen der Historischen Klimatologie, die plausible und überprüfbare Analyseschritte zur Rekonstruktion so genannter Klimawirkungsketten betreffen. In einer der wenigen Passagen, die Problembewusstsein zeigen, heißt es etwa, dass sich im Unterschied zu täglichen Wetteraufzeichnungen in manchem historischen Tagebuch auf der »Ebene von Jahren und Monaten ... die Klimaverschlechterung viel schwerer nachweisen« lasse. Demnach können aus der schriftlichen Überlieferung der Frühen Neuzeit lediglich Wetterereignisse beschrieben, nicht aber Klimaverhältnisse der »Kleinen Eiszeit« erschlossen werden – auf die es in dieser Monographie jedoch gerade ankäme!

In dem Werk findet sich eine Fülle von Behauptungen, die m. E. von der Frühneuzeitforschung nicht gedeckt sind, die deshalb hypothetisch hätten formuliert werden müssen. Entsprechend einer auffallend monistischen Logik werden nahezu alle kulturellen Phänomene auf eine im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit vorherrschende Sündenökonomie zurückgeführt, die ihrerseits als das entscheidende mentale Ergebnis der Klimaverschlechterung in der »Kleinen Eiszeit« interpretiert wird. So schließt Behringer etwa die Blüte der konfessionellen Kontroverstheologie an der Wende vom 16. auf das 17. Jahrhundert mit den »Unbilden der Kleinen Eiszeit« kurz, des weiteren apostrophiert er die »Hexerei als das paradigmatische Verbrechen der Kleinen Eiszeit«, wobei er – wider besseren Wissens als einer der Experten für das Thema – auch noch den »Antrieb für die Hexenverfolgungen« pauschal der einfachen Bevölkerung (»von unten«) zurechnet. In Anbetracht dieses zwanghaft anmutenden Interpretationsmonismus verwundert es auch nicht, dass er zahlreiche Kunstwerke in Malerei, Musik und Literatur auf die Dominanz sündenökonomischer Vorstellungen zurückführt und mit Wetteranomalien in Zusammenhang bringt, wofür ihm die Winterlandschaften Pieter Brueghels pars pro toto stehen, dessen Gemälde *Die Heimkehr der Jäger* von 1565 auch den Buchumschlag ziert.

Dabei sei nur am Rande vermerkt, dass Behringer die kälteste Phase der Kleinen Eiszeit, das so genannte Maunder Mini-

mum zwischen 1675 und 1710, nur *en passant* erwähnt und nicht mit mentalen Krisenerscheinungen in Verbindung bringt. Deren angebliches Ausbleiben erklärt er mit dem Vordringen der Vernunft und der inneren Staatsbildung im 17. Jahrhundert, womit er auf eine ältere geistes- und politikgeschichtliche Erklärung zurückgreift. Sein Klimamonismus gipfelt schließlich in erstaunlichen Feststellungen: dass etwa die Niederlande von der Mitte des 17. Jahrhunderts an durch ihren Wohlstand kaum noch anfällig für Hexenverfolgungen gewesen seien, dass die »Herausbildung nichtbäuerlicher unterbürgerlicher Schichten« in der Vormoderne als »das Resultat eines traditionellen, klimainduzierten Misserntezyklus« interpretiert werden könne oder dass die Delegitimierung der Kabinettsregierungen einiger südwestdeutscher Territorialstaaten zwischen 1818 und 1820 nicht zuletzt auf den Ausbruch des Vulkans Tambora 1815 und auf die daraufhin einsetzende mehrjährige Abkühlung um drei bis vier Grad in Verbindung gebracht werden könne.

In Anbetracht dieser Kurzschlüsse stellt sich nicht nur die Frage, worin die Interpretationsleistung einer solchen Kulturgeschichte des Klimas besteht, sondern auch, ob diese Monographie dem Anspruch des Autors genügt, dem Leser und insbesondere Klimatologen und Politikern der Gegenwart ein besseres Verständnis von der Anpassungs- und Innovationsfähigkeit des Menschen im Fall von Wetteranomalien, insbesondere mit Blick auf den aktuellen Klimawandel, zu vermitteln. Andere Irritationen stellen sich bei Aussagen folgender Qualität ein: der »anthropogene Anteil am Global Warming« sei als »zweitrangig« zu beurteilen, »weil man die Erwärmung kurz- oder mittelfristig gar nicht aufhalten« könne, und »Viehzüchter in Argentinien und Reisbauern in Indonesien« gehörten »in dieselbe Kategorie der Klimasünder wie Ölfirmen in Texas oder Kohlekraftwerke in China«. Solche weitreichenden klimapolitischen Stellungnahmen lassen doch erhebliche Zweifel an dem Aufklärungsanspruch des Autors aufkommen, wenn er sich dabei auf den Standpunkt scheinbarer Objektivität zurückzieht. Sozialwissenschaftliche Kategorien wie soziale Ungleichheit, Zeitstruktur, Erfahrungsraum, Konflikt und andere Begriffe der alten Sozialgeschichte finden in dieser Monographie kaum oder gar keine Beachtung, so dass der Eindruck entsteht, als ob ihnen im Themenfeld der Klimageschichte keine Bedeutung zukäme.

Umso mehr verwundert es den Rezensenten, dass dieses Buch nach der ersten Auflage 2007 nunmehr bereits in der vierten Auflage vorliegt und sich offenbar wachsender Beliebtheit erfreut. Möglicherweise trifft die Monographie auf ein wachsendes Bedürfnis nach Orientierung in Fragen des Klimas und seiner Geschichte und besetzt damit eine Marktlücke, obwohl die ältere Darstellung von Hubert Horace Lamb mit dem Titel »Klima- und Kulturgeschichte« von 1982 m. E. als grundlegender als die von Behringer vorgelegte Monographie einzuschätzen ist. Der Autor bedient sich also unverkennbar einer Strategie, die er den Klimatologen in seinem Buch gern und genüsslich kritisch vorhält.

Frank Konersmann (Bielefeld)